



Sobald die Landwirte in Sachsen-Anhalt ihre trockenen Äcker bearbeiten, ziehen sie mächtige Staubwolken hinter sich her. Fotos: Reto Bosch

Wo die Staubteufel tanzen

LANDWIRTSCHAFT Dürre und Hitze bedrohen im Osten und Norden Existenzen von Bauern und schädigen Wälder

Von unserem Redakteur
Reto Bosch

Als ob die Not nicht groß genug wäre, müssen sich die Bauern in Sachsen-Anhalt auch noch von Staubteufeln verspottet lassen. Befeuert von überhitzten und völlig ausgetrockneten Ackerböden drehen die Staubwirbel ihre Kreise, beschienen von einer gnadenlosen Sonne, die in den vergangenen Monaten jede Feuchtigkeit und jede Hoffnung auf eine wenigstens erträgliche Ernte aufgesogen hat. Die Landwirte im Norden und Osten Deutschlands hat die Dürre besonders hart getroffen. In Sachsen-Anhalt zum Beispiel ernteten die Bauern 26 Prozent weniger Getreide als im Durchschnitt der vergangenen drei Jahre. Aber die Probleme gehen viel tiefer als diese Zahl auszudrücken vermag. Eine Reise in ein versengtes Land.

Von Eiszeiten plangeschliffen, fehlt der Landschaft im Süden von Dessau die Attraktivität, um Touristen anzulocken. Allein die unzähligen Windräder stellen sich dem Blick des Betrachters entgegen. Sie bringen den Grundstückbesitzern Pachteinahmen. Nur: Windräder kann man nicht essen. Felder in unglaublicher Dimension reichen zuweilen bis an den Horizont. Es gibt hier Äcker, die sind drei mal so groß wie die gesamte durchschnittliche Größe eines Bauernhofes in Baden-Württemberg. Ein paar Zahlen, um zu zeigen, welche Bedeutung die Landwirtschaft

nen, da habe es seit Ostern nicht mehr geregnet. Landwirte gehören zu den zupackenden Menschen. Wie fühlt er sich jetzt? „Machtlos.“

Klar: Die Landwirtschaft ist mitverantwortlich für den Klimawandel, für manches ökologische Problem, auch in der Tierhaltung muss sich vieles verbessern. „Die Politik sagt: Die Landwirtschaft müsse sich umstellen. Ja, aber was sollen wir denn machen?“, fragt sich Külz. „Wir pflanzen schon verstärkt den tropischen und trockenresistenten Mais an. Aber selbst der wächst nicht richtig.“ Er rechnet mit Einbußen von rund 50 Prozent. Bewässerung? Gibt es teilweise schon. „Aber das rettet in solchen Situationen unseren Betrieb auch nicht.“ Und den Traum von familiär geführten bäuerlichen Kleinbetrieben hält Thomas Külz für ausgeträumt. Niedrige Erzeugerpreise und harter Wettbewerb lassen seiner Ansicht nach nur Höfe überleben mit dementsprechend großer Fläche mit dementsprechend vielen Tieren. „Das wird sich bei euch in Baden-Württemberg auch noch verändern.“

Für Sie vor Ort



Reto Bosch
Redakteur

Thomas Külz verläßt den Reporter aus Baden-Württemberg ins Auto für eine kleine Rundfahrt. Auf den Ackerflächen dominieren die Farben braun und grau. „Nicht mal das Ausfallgetreide wächst. Hier ist alles versteppt“, sagt der Betriebsleiter. Beim Dreschen fallen nämlich viele Körner auf den Boden, die bei normalen Verhältnissen keimen und zu Gründünger heranwachsen. Völlig unvorstellbar, dass hier überhaupt etwas wachsen kann. Immer weiter geht es über Land, die Ödnis eingerahmt von breiten Asphaltwegen. Külz hält an einem Zuckerrübenfeld. Das als solches aber erst auf den zweiten Blick erkennbar wird. Kümmerliche braune Pflänzchen, die sich verzweifelt in den harten Boden krallen. Külz scheidert beim Versuch, eine Rübe herauszuziehen. Zehn Prozent seines gesamten Jahresumsatzes welken hier dem Trockentod entgegen.

Die finanzielle Lage vieler Höfe ist angespannt, sagt der Kreisvorsitzende. Keine Einnahmen, kein Geld für Saatgut oder Dünger. Aber sollte nicht auch die Landwirtschaft Reserven bilden, um solche Phasen überstehen zu können? Thomas Külz lächelt bitter. 2017 sei die Ernte auch schon schlecht gewesen. Dazu kämen niedrige Erzeugerpreise bei Milch und Fleisch. „Den Viehhaltern geht es am schlechtesten.“

Einer dieser Viehhalter ist das Landgut Hundeluft in Coswig. 3400



Von der Dürre befeuert: Direkt an der Ortsgrenze des Dorfes Serno hat im Juli eine Waldfläche von mehr als 30 Hektar gebrannt.



Die Quellendorfer Landwirte halten in mehreren Ställen rund 1000 Milchkühe. Wegen der Missernte ist das Futter knapp geworden.



Halbtot und vertrocknet statt prall und vital: Zuckerrüben sind in vielen Teilen Sachsens-Anhalts schlecht gewachsen.



Keine Chance: Diese Jung-Douglasie bei Dessau ist vertrocknet.



Hektar (davon 750 Hektar ökologisch bewirtschaftet), 1600 Rinder. „Stand heute wissen wir nicht, wie wir über den Winter kommen sollen“, sagt Hartmut Schröter. Der 69-Jährige – seine Kinder sind Teil des Betriebs – hat schon viel erlebt. Das aber noch nicht. „Bei Getreide und Raps haben wir einen Ausfall von 70 Prozent.“ Dazu ein dramatisches Minus bei Grünfütter und Mais. „Für uns ist die Situation existenzbedrohend“, erklärt der Geschäftsführer mit gedrückter Stimme. Er denkt auch an seine 40 Beschäftigten: vom Azubi bis zum Landwirtschaftsmeister. Große Hoffnungen auf die von

notwendig, 31 bis 32 Cent würden aktuell bezahlt. Unwägbarkeiten, in welche Ecke des Stalles man auch blickt. Schönfeldt unterstützt den Bauernverband, der eine steuerfreie Risikorücklage fordert.

Forstwirtschaft Dürre und Hitze hinterlassen auch in den Wäldern Sachsens-Anhalts ihre Spuren. Deshalb ein Besuch in der Außenstelle der Landesforstverwaltung in Dessau. Bereichsleiter Sven Kutzner sagt: „Wir sehen die große Gefahr, dass die Kiefer in einigen Bereichen ausfallen wird.“ Dazu muss man wissen, dass dies die am weitesten verbreitete Baumart ist und auch wirtschaftlich eine bedeutende Rolle spielt. Das Zusammenspiel von Stürmen, Pilzkrankheiten (Diplodia), Schädlingen und Witterung haben aus einem vitalen Baum ein Auslaufmodell gemacht. Andreas Mai, Revierförster in der Mosigkauer Heide, zeigt auf einen Bestand in der Nähe der Autobahn: „Diese Kiefern haben den Totenschein schon in der Tasche.“ Große Eichen halten sich grundsätzlich besser. Aber für den Nachwuchs ist es viel zu trocken. „In 30 Jahren habe ich es nicht erlebt, dass die Eiche nicht anwächst.“ Viel Arbeit, hohe Ausgaben, von der Sonne ohnmächtig mit anschauen, wie der Wald seine Struktur verändert. „Wir rennen den Katastrophen doch nur noch hinterher.“

„Diese Kiefern haben den Totenschein schon in der Tasche.“

Andreas Mai

Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner angekündigten Nothilfen macht sich Schröter trotzdem nicht. „Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Froh ist er, dass Banken positive Signale aussenden, Betriebsmittelkredite zu vernünftigen Konditionen erweitern wollen. Auch an ihn die Frage: Was müssen die Bauern angesichts solcher Wetterextreme tun? „Das ist ganz schwierig. Die Züchtungen sind noch nicht so weit.“ Die Höfe müssten versuchen, ihren Aufwand zu reduzieren.

Fahrt nach Quellendorf. Vorbei an Windrädern. Rechts tanzen wieder die Staubteufel. Ein paar Kilometer weiter steigt eine große Staubwolke auf. Kein Teufel, ein Traktor. Das sieht man hier immer wieder. Sobald die Landwirte mit ihren Geräten auf die Äcker fahren, ist das kilometerweit zu sehen. Chef der Quellendorfer Landwirte GbR ist Klaus Schönfeldt. 4000 Hektar, 1000 Milchkühe, 700 Tiere in der Nachzucht. Jeden Tag produziert der Hof 26 bis 27 Tonnen Milch. Auf dem Betriebsgelände stehen neue Futtersilos. Leer. „Die müssten eigentlich voll sein“, erklärt Schönfeldt. Er hat alle Register gezogen, um die Tiere ins nächste Jahr bringen zu können. Möglich ist das aber nur, weil sich der Hof im vergangenen Jahr entschieden hat, Mais nicht zu verkaufen, sondern eine Reserve anzulegen. Im Frühjahr ist diese aufgezehrt. Sollte 2019 erneut ein schlechtes Jahr geben, werden die Quellendorfer Landwirte Teile des Viehbestandes schlachten oder teures Futter zukaufen müssen. Und das bei zu niedrigen Milchpreisen. 35 bis 36 Cent pro Kilogramm seien

Einer Katastrophe ganz anderer Art, die aber ebenfalls von der Trockenheit ausgelöst wurde, musste Mais Kollege Bodo Schulz hinterherrennen. Eine halbe Stunde Fahrt später steht man mit ihm an jener Stelle, wo im Juli der Wald gebrannt hat. Verkohltes Holz allüberall. Auf 33 Hektar. „Das war seit Jahrzehnten der größte Waldbrand in Sachsen-Anhalt.“ Es war so trocken, dass ein Funke, ausgelöst von einer Erntemaschine, ausreichte, um die Feuerwehren vier Tage ununterbrochen in Atem zu halten. Erst an der Ortsgrenze des Dorfes Serno konnten die Flammen gestoppt werden. „Da ist man macht- und hilflos.“ Die Arbeit von Jahrzehnten sei vernichtet worden.

„Herr: Der Sommer war sehr groß, leg Deinen Schatten auf die Sonnenuhren, und auf den Fluren lass die Winde los.“ Rainer Maria Rilke besingt in diesem Gedicht den Herbst. Für die Landwirte in Sachsen-Anhalt ist der Herbst vor allem eines: die Hoffnung, die spottenden Staubteufel loszuwerden.

@ Bildergalerie und Video
www.stimme.de